

Predigttext

Die Lesung für den heutigen 7. Sonntag nach Trinitatis steht 13. Kapitel des Hebräerbriefes und ist zugleich der Predigttext:

Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.

Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.

Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.

Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper. (Eph 13, 1-3)

Predigt

Pastor Stephan Fey

Ein Haus mit verschlossenen Türen ist kein Zuhause. Es ist ein Gefängnis.

Wir leben in einer Zeit, in der das Absichern Hochkonjunktur hat. Wir sichern unsere Häuser, wir sichern unsere Grenzen, wir sichern unseren Wohlstand. Manchmal habe ich das Gefühl, wir versuchen sogar, unser Leben gegen das Leben selbst abzusichern. Aus Angst, zu kurz zu kommen. Aus Angst vor dem Fremden, dem Unbekannten, dem Anderen.

Und genau in diese Dynamik der Abschottung bricht unser heutiges Wort aus dem Hebräerbrief ein. Es ist kein Text, der uns vertröstet. Es ist ein Text, der uns aufstört. Ein Text, der die Türen aufreißt.

„Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.“ So beginnt es. Und wir nicken vielleicht und denken an unsere Gemeinde, an unsere Freunde, an die Familie. Doch die Bibel meint mehr. Sie meint nicht den exklusiven Club der Gleichgesinnten. Wenn das Neue Testament von Geschwisterlichkeit spricht, dann meint es das Fundament unseres Glaubens: dass wir alle Kinder *eines* Vaters sind. Es gibt keine Menschen erster und zweiter Klasse. Es gibt nur die eine, unteilbare Menschheitsfamilie. Weltweit.

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht.“ Gastfreundschaft ist im biblischen Sinne kein Wellness-Begriff. Es ist ein politischer, ein existentieller Akt. Gastfreundschaft heißt: Ich mutre mir den anderen zu. Ich gebe ihm Raum. Ich teile nicht nur mein Brot, ich teile meine Zeit, mein Leben, meinen Schutz.

Und dann dieser wunderbare, fast geheimnisvolle Satz: „Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.“

Überlegen wir mal: Ein Engel Gottes kommt selten mit Flügeln und Heiligenschein. Gott tarnt sich. Er kommt inkognito. Er kommt im Gewand des Bettlers, im Gesicht des Flüchtlings, in der Stimme des Einsamen. Das ist das Paradox des Evangeliums: Der Gast bringt oft mehr mit, als er empfängt. Wir denken, wir müssten helfen, wir müssten geben, wir seien die Starken. Und merken gar nicht, dass wir die eigentlich Beschenkten sind. Wer sein Herz und seine Tür öffnet, wird nicht ärmer. Er wird unendlich reich. In der Begegnung mit dem

Fremden bricht das Wunder der Gemeinschaft auf. Da weitet sich der Horizont. Da spüren wir: Menschsein gelingt nur gemeinsam.

Doch der Hebräerbrief bleibt nicht bei der freundlichen Einladung zum Abendessen stehen. Er geht weiter. Er führt uns dorthin, wo es wehtut, an die Ränder, in die dunklen Ecken unserer Erde.

„Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt. Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper.“

Das ist radikal. Das ist das Gegenteil von billigem Mitleid aus sicherer Entfernung. Das ist Empathie, die Haut an Haut geht. Die Bibel fordert uns auf, die Perspektive zu wechseln. Schau nicht *auf* den Gefangenen herab – stell dich *neben* ihn. Spür die Gitterstäbe. Schau nicht weg, wenn Menschen misshandelt, entwürdigt, an den Rand gedrängt werden. Warum? Weil ihr Schmerz dein Schmerz ist. Weil wir alle in einem verletzlichen Körper leben.

Keiner von uns ist unverwundbar. Wir sind alle bedürftig. Uns trennt oft nur ein Hauch vom Schicksal derer, die heute auf der Schattenseite des Lebens stehen. Wenn ein Glied der Menschheitsfamilie leidet, leidet der ganze Leib. Solidarität ist kein moralischer Luxus, sie ist die Überlebensbedingung für uns Menschen.

Liebe Gemeinde, Kirche Jesu Christi ist kein Rückzugsort für Seelen-Wellness. Kirche ist nur Kirche, wenn sie Herberge ist. Wenn sie an der Seite derer steht, die draußen vor der Tür stehen. Unser Glaube bewährt

sich nicht im Weihrauch, sondern im Alltag. In der Bereitschaft, die Perspektive der Verwundbaren einzunehmen.

Lassen wir uns heute anstecken von dieser Vision der einen Menschheit. Lassen wir uns die Angst nehmen vor dem Mangel. Wo geteilt wird, da reicht es für alle. Gehen wir heute hinaus mit offenen Augen und weiten Herzen. Machen wir die Türen auf – für den Nächsten, für den Fremden. Und vielleicht, ja vielleicht, begegnet uns heute, ganz ohne dass wir es merken, ein Engel.

Amen.

Predigttext

Die Lesung für den heutigen 7. Sonntag nach Trinitatis steht 13. Kapitel des Hebräerbriefes und ist zugleich der Predigttext:

Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.

Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.

Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.

Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper. (Eph 13, 1-3)

Predigt

Pastor Stephan Fey

Ein Haus mit verschlossenen Türen ist kein Zuhause. Es ist ein Gefängnis.

Wir leben in einer Zeit, in der das Absichern Hochkonjunktur hat. Wir sichern unsere Häuser, wir sichern unsere Grenzen, wir sichern unseren Wohlstand. Manchmal habe ich das Gefühl, wir versuchen sogar, unser Leben gegen das Leben selbst abzusichern. Aus Angst, zu kurz zu kommen. Aus Angst vor dem Fremden, dem Unbekannten, dem Anderen.

Und genau in diese Dynamik der Abschottung bricht unser heutiges Wort aus dem Hebräerbrief ein. Es ist kein Text, der uns vertröstet. Es ist ein Text, der uns aufstört. Ein Text, der die Türen aufreißt.

„Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.“ So beginnt es. Und wir nicken vielleicht und denken an unsere Gemeinde, an unsere Freunde, an die Familie. Doch die Bibel meint mehr. Sie meint nicht den exklusiven Club der Gleichgesinnten. Wenn das Neue Testament von Geschwisterlichkeit spricht, dann meint es das Fundament unseres Glaubens: dass wir alle Kinder *eines* Vaters sind. Es gibt keine Menschen erster und zweiter Klasse. Es gibt nur die eine, unteilbare Menschheitsfamilie. Weltweit.

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht.“ Gastfreundschaft ist im biblischen Sinne kein Wellness-Begriff. Es ist ein politischer, ein existentieller Akt. Gastfreundschaft heißt: Ich mutre mir den anderen zu. Ich gebe ihm Raum. Ich teile nicht nur mein Brot, ich teile meine Zeit, mein Leben, meinen Schutz.

Und dann dieser wunderbare, fast geheimnisvolle Satz: „Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.“

Überlegen wir mal: Ein Engel Gottes kommt selten mit Flügeln und Heiligenschein. Gott tarnt sich. Er kommt inkognito. Er kommt im Gewand des Bettlers, im Gesicht des Flüchtlings, in der Stimme des Einsamen. Das ist das Paradox des Evangeliums: Der Gast bringt oft mehr mit, als er empfängt. Wir denken, wir müssten helfen, wir müssten geben, wir seien die Starken. Und merken gar nicht, dass wir die eigentlich Beschenkten sind. Wer sein Herz und seine Tür öffnet, wird nicht ärmer. Er wird unendlich reich. In der Begegnung mit dem

Fremden bricht das Wunder der Gemeinschaft auf. Da weitet sich der Horizont. Da spüren wir: Menschsein gelingt nur gemeinsam.

Doch der Hebräerbrief bleibt nicht bei der freundlichen Einladung zum Abendessen stehen. Er geht weiter. Er führt uns dorthin, wo es wehtut, an die Ränder, in die dunklen Ecken unserer Erde.

„Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt. Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper.“

Das ist radikal. Das ist das Gegenteil von billigem Mitleid aus sicherer Entfernung. Das ist Empathie, die Haut an Haut geht. Die Bibel fordert uns auf, die Perspektive zu wechseln. Schau nicht *auf* den Gefangenen herab – stell dich *neben* ihn. Spür die Gitterstäbe. Schau nicht weg, wenn Menschen misshandelt, entwürdigt, an den Rand gedrängt werden. Warum? Weil ihr Schmerz dein Schmerz ist. Weil wir alle in einem verletzlichen Körper leben.

Keiner von uns ist unverwundbar. Wir sind alle bedürftig. Uns trennt oft nur ein Hauch vom Schicksal derer, die heute auf der Schattenseite des Lebens stehen. Wenn ein Glied der Menschheitsfamilie leidet, leidet der ganze Leib. Solidarität ist kein moralischer Luxus, sie ist die Überlebensbedingung für uns Menschen.

Liebe Gemeinde, Kirche Jesu Christi ist kein Rückzugsort für Seelen-Wellness. Kirche ist nur Kirche, wenn sie Herberge ist. Wenn sie an der Seite derer steht, die draußen vor der Tür stehen. Unser Glaube bewährt

sich nicht im Weihrauch, sondern im Alltag. In der Bereitschaft, die Perspektive der Verwundbaren einzunehmen.

Lassen wir uns heute anstecken von dieser Vision der einen Menschheit. Lassen wir uns die Angst nehmen vor dem Mangel. Wo geteilt wird, da reicht es für alle. Gehen wir heute hinaus mit offenen Augen und weiten Herzen. Machen wir die Türen auf – für den Nächsten, für den Fremden. Und vielleicht, ja vielleicht, begegnet uns heute, ganz ohne dass wir es merken, ein Engel.

Amen.